

Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5200.

N^o 41.

Neunkirchen, ^{H.-B.}Freier den 10. Oktober

1886.

Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, denn Jesus allein.

Matth. 17, 9.

Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hört unsers Heils! Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Palmen ihm jauchzen! — so lautet aus Gottes Wort die Einladung zu dem Feste, dessen Beginn soeben die Gloden in alle Laende der evangelischen Christenheit hinausgeläutet haben. Ein seltenes Fest, einzig in seiner Art: das 50jährige Jubiläum unserer theuren Kaiserswerther Diakonissen-Anstalt und zugleich die Jubelfeier der Diakonissen-Sache überhaupt. Aber haben wir auch ein Recht zur kirchlichen Feier dieses Festes? Einer jeden Festfeier innerhalb der Kirche Gottes muß ja doch eine von Gott gewirkte Festthat-sache zu grunde liegen. Nun, was wars denn, was am 13. Oktober 1836 hier in der kleinen Diakonissengemeinde der Rheinprovinz geschah? Nichts anderes doch, als eine That der christlichen barmherzigen Liebe zu den Elenden und zugleich eine That zur Einführung des alten apostolischen Diakonissen-Amtes in unserer Kirche, wenn auch in neuerer, zeitgemäßerer Gestalt. Der 13. Oktober 1836 ist also unser Festtag und die Eröffnung des ersten Diakonissen-Krankenhauses ist unsere Festthat-sache, und darum haben wir ein Recht zur kirchlichen Feier.

Bei dieser Feier treten uns nun vor allen Dingen die ehrwürdigen, in Gott ruhenden Väter unserer Diakonissensache, durch welche der Herr seine Thaten unter den Menschenkindern gethan hat, in dankbarer Erinnerung vor unsere Seele, selbstverständlich allen voran der schlichte Mann, der Diakonissen-Vater, wie wir ihm am liebsten nennen, Fliedner, der teure Knecht Gottes, in dessen ganzer anspruchsloser Erscheinung das apostolische Wort wie verkörpert vor uns stand: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ Neben ihm sehen wir Gohner, den Evangelisten, den er sich aus der anderen Kirche geholt hat, und im schönsten Verein mit ihm den geistesklaren und geistesstarken, vieljährigen Träger des evangelischen Glaubenslebens der Kirche im Elsaß, Härtner von Straßburg, und im Grunde eins mit ihnen den geistvollen Prediger

und geistgehalbten Seelsorger der evangelisch-lutherischen Kirche Löhde, und an seiner Seite den Mann mit dem stillen Ernst auf dem Angesicht, Schulz von Bethanien in Berlin, und unter ihnen den vieljährigen Mittelpunkt der Diakonissensache in seinem Vaterlande, den arbeitsstreuen und arbeitsreichen Fröhlich! Sie haben uns in schönem Zusammenlange gezeigt, was Gottes Wort von der weiblichen Diakonie sagt; sie haben die ganze Diakonissensache aufgebaut auf dem Grunde des göttlichen Wortes und das alte apostolische Diakonissenamt in Uebereinstimmung mit unserer kirchlichen Bekenntnissen wieder aufgerichtet. Wohlan, so gedenket nach dem Apostelworte Eurer Lehrer und folget ihrem Glauben nach!

Dort auf dem Berklärungsberge waren die größten Heiligen des alten Bundes bei Jesu erschienen, Moses und Elias; sie rebeten mit Jesu, darnach verschwanden sie, und als die Jünger ihre Augen aufschlugen, sahen sie niemand, denn Jesum allein. Jesus allein wollte und sollte ihr Ein und Alles sein. Und so soll es auch bei uns gelten. Die Väter der Diakonissensache in allen Ehren, ja in dankbarster Erinnerung unter uns; aber von uns soll nicht gesagt werden, daß wir gelegentlich dieser Feier auch dem Zuge der Zeit gefolgt wären und hier Menschennamen und Menschenwerk verherrlicht hätten. Nein alle, die von unserer Feier hören und lesen, sollen den Eindruck haben: sie haben in Kaiserswerth niemand gesehen, denn Jesum allein. Du liebes, theures Kaiserswerther Mutterhaus mit deinen 35 unter Gottes Segen so schön aufblühenden Töchteranstalten; du ehrwürdige Mutter Fliedner, deren Lebensabend der gnädige und barmherzige Gott auch noch durch diese Feier so wunderbar freundlich verklärt und vergoldet hat; ihr lieben Schwestern, deren Fuß stehen darf da, wo der Heilige Gottes gewohnt, und auch da, wo die Pharaonen einst das Regiment geführt haben; theure Brüder im Amte und ihr alle, unter deren Händen dieses Werk so groß und so stark geworden ist, und wir, die wir die Freude haben, mit euch zu feiern, nicht wahr, es versteht sich für uns ganz von selber, daß wir heute die Feier dieser Tage mit dem einmütigen Bekenntnis beginnen: nicht den Vätern, lieber Herr, noch weniger uns, nein, deinem Namen sei die Ehre um deiner Güte und Wahrheit willen!

Jesus allein ist unser Lob, unser Trost und unsere Hoffnung an diesem großen Jubeltage. Arme habt Ihr allezeit bei Euch, und wenn Ihr wollt, könnt

Ihr ihnen gutes thun!" Dieses Wort hat sich die Kirche Gottes wohl gemerkt. Die christliche Liebe hat von Anfang an gerungen, um den breiten Strom des menschlichen Elends wenigstens einzubämmen und einzuzengen, der so verderbensvoll aus dem Quell der Sünde dahinstület. Die Kirche Gottes hat ihre Rettungsboote nach rechts und links ausgesandt, um aus der allgemeinen Sündflut des Verderbens die dem Untergang nahen Seelen zu retten. Auch unsere evangelische Kirche ist bald nach den Tagen der Reformation an diese Arbeit herantreten. Die Liebe, diese Königin, die blutarm und doch immer reich, immer geschäftig und nie müde ist, im Fürstentum und im bürgerlichen Kleide, im geistlichen Talar und selbst unter dem Schurz, sie ist umhergegangen und hat unter des Glaubens Genossen, wo, wann und wie sie konnte, wohl gethan. Persönlichkeiten an Liebe und Eifer denen ähnlich, welche der Apostel im 16. Kapitel seines Römerbriefes so überaus freundlich grüßen läßt, hat der Herr frühzeitig unserer evangelischen Kirche gegeben; aber eine unter den genannten Persönlichkeiten hat noch lange auf sich warten lassen: Phöbe, die da hätte sein sollen am Dienste der Gemeinde. Allein Gott thut alles sein zu seiner Zeit und an seinem Ort: in Gertrud Richardt hat Fiebdier die so lange angebliebene Phöbe zum Dienste an der Gemeinde eingeführt. In ihr und mit ihr hat er das Senforn gepflanzt, das zu einem lebenskräftigen Baume herangewachsen ist, unter dessen Zweigen nun klein und groß, arm und reich, hoch und niedrig, alt und jung, gelehrt und ungelehrt Schatten, Segen und Erquickung gefunden haben. Die dankbare Liebe zu Jesu und deren erste und schönste Frucht, die barmherzige Liebe zu den Elenden, diese Blume voll Wohlgeruch, die aber nicht im Garten eines natürlichen Herzens wächst, hat diesen teuren Mann zu seinem Werke bewogen, und der, der einen Himmel voll Liebe in diese Welt ohne Liebe heringetragen, hat ihm diese Liebe gegeben, darum auch er allein unser Lied, unser Lob, unser Psalm: Jesus allein.

In wunderbarer Weisheit hat der Herr über der Weiterführung der Diakonissensache gewaltet. Lag denn nicht die Gefahr nahe, daß bei dem Hochmut unseres menschlichen Herzens etwas von eigenem Wert, eigenem Verdienst, eigener Heiligkeit fauert eigenmächtig in die Diakonissensache hineingewirkt werde? Lag nicht die Gefahr nahe, den Jungfrauen, um sie anzulocken, doch etwas wie ein Krönchen neben der Krone in Aussicht zu stellen und den jungfräulichen Stand auf Kosten des ehelichen zu erheben und so am Ende doch etwas wie einen Glorienschein um die Diakonissenbaube zu weben und zu flechten? Aber wer die Haus- und Berufsordnung der Diakonissen-Mutterhäuser liebt, der findet, daß gar nichts von diesem römischen Sauerteig hineingelegt worden ist. Keim, mit bewundernswürdiger Weisheit ist die Diakonissensache aufgebaut worden auf den zwei Grundartikeln unseres evangelischen Glaubens: das Wort und nur das Wort, und den Glauben aus Gnaden allein. Jesus allein hat auch hier wieder unsere Väter mit dieser Weisheit gesalbt. Auch um deswillen ist er am Jubeltage unserer Diakonissensache unser Lob, unser Lied, unser Psalm.

Auch die Gefahr, daß in der Diakonissensache wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise der Dienst der

menschenfreundlichen, der sogenannten humanen Liebe ausgerichtet worden wäre, ist überwunden. Die menschenfreundliche Liebe in allen Ehren, sie arbeitet im Vorhof, aber sie hat nur Aug und Herz für die Pflege und Bedürfnisse des natürliden Lebens; die christliche, barmherzige Liebe hingegen ist auch eine sündenfreundliche, sie will auch die unsterbliche, teuer erkaufte Seele des Pfleglings retten; diesen Charakter hat sich die weibliche Diakonie bisher bewahrt, und den darf sie sich nicht nehmen lassen. Und Jesus allein hat ihr diesen Stempel ausgebrückt. Drum er wie unser Lob, so auch unser Trost und unsere Hoffnung für die Zukunft, die sehr ernst in die Gegenwart hineinschaut, in der sich immer scharfer die Gegensätze zwischen Glauben und Unglauben zuspitzen und auch zwischen Glauben und Aberglauben. Unsere evangelische Kirche wird einen harten Stand und einen heißen Kampf haben, und auch unsere Mutterhäuser werden in die Wellenschläge dieses Kampfes mit hineingezogen. Aber in dem Strom der Zeit steht ein Fels: Gottes Wort, und auf diesem Felsen steht ein Kreuz; dahin blicken wir. Jesus allein! Unter dieser Fahne wird unsere Kirche und mit ihr die Diakonissensache den Sieg behalten. Und wenn die Zukunft auch düster in die Gegenwart hereinschaut, gar freundlich und lieblich schaut eine andere Zukunft herein: die zukünftige Herrlichkeit der Gotteskinder, und zu diesem Jubilate möchten wir alle kommen. Und von wem dürfen wir es uns erbitten und erhoffen? Von Jesus allein, der unsere Hoffnung auch im Blick auf das ewige, herrliche Jubilate ist. Den Anker dieser Hoffnung werfen wir in den Grund seiner Verheißung, und auf die Frage, die vor kurzem jemand gestellt hat: was wird nach 50 Jahren aus der Diakonissensache geworden sein? antworten wir:

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spät
Mit seiner Gnade walten.
In seinem großen Königreich
Ist alles recht, ist alles gleich:
Gebt unserm Gott die Ehre! Amen.

(Aus der Jubelstiftungsrede von Pfarrer Hofmann aus Stuttgart, gehalten in Kaiserwerth am 22. Septbr. 1896.)

Tren bis in den Tod.

Von W. Zittelius.

(Fortsetzung.)

Gegen Morgen wurde das Kind ruhiger, und die Bäuerin legte es wieder in die Wiege und dachte: Jetzt kommt das Ende — und die Mutter dachte's auch und sagte: „Wir wollen es jetzt ruhig einschlafen lassen, wie Gott will.“

Da hing es aber schon an, sich in der Stube draußen zu regen, und der Peter mahnte zum Aufbruch. Da leuzte die Wöchnerin und sagte: — „O Bäuerin, ich hab was auf dem Herzen, aber schier was ich nicht zu sagen.“

„Abe immerhin,“ sagte die Bäuerin milde. „Dann sei Gott mein Fürsprecher!“ söhnte das Weib. „Es ist des Fränzle gemisser Tod, wenn es jetzt mit hinals muß in Wind und Wetter, Elend und Not: — wollt ihr euch nicht erbarmen und es da behalten, bis es gesund und die Luft wärmer ist?“

„Wenn das Kind aber doch stirbt? Denkt selbst, in der Wiege sind schon acht gestorben, und ich hab noch feins ausgebracht,“ sagte zögernd die Bäuerin.

„Dann wirds wie ein Engel,“ sprach das Weib, „und spielt droben mit den euren im Himmelsgarten; wir aber haben dann keine Schuld. Vielleicht aber reißt sichs durch und gedeiht, dann nehmts zum Zeichen, daß auch euch noch ein gesundes Kindlein aufwachsen kann um der Barmherzigkeit willen, die ihr dem fremden Barm zu erzeigt.“

„Sei es!“ sprach die Bäuerin; aber wann gedeiht ihr wieder des Wegs zu kommen?“

„Spätestens bis zur Ernte,“ — erwiderte das Weib. „Wir gehen jetzt heim, wo wir noch eine Ladung Ware stehen haben, damit ziehen wir ins Kiez und stellen die größeren Kinder dort im Sommerdienst ein; dann gehts in den Speßart, wo wir frisch einkaufen, und auf dem Rückwege sprechen wir hier vor. Ich bringe ein Eßigfaß mit, wie keine Bäuerin weit und breit noch eines gesehen hat.“

„Jetzt will ich nur noch mit meinem Bauern sprechen; recht ist ihm alles, was ich thue, aber die Ehre steht ihm doch zu, gefragt zu werden,“ sagte die Bäuerin, und froh bewegt eilte sie die Treppe hinauf, wo der Steffensbauer sich heute noch einmal das Naqtier hatte gefallen lassen müssen.

Bald kam sie wieder herunter und sagte: „Alles ist ihm recht.“ Sie legte feierlich die Hand auf die Wiegendecke, als ob sie nun ihr Eigentum berze; das Töpferweib aber fühlte erst jetzt, wie schwer ihm die Trennung wurde, und weinte bitterlich, als sie von dem Kinde schied und der Peter sie in den Wagen hob. Auch die Geschwister weinten, besonders die Kosi, und dem Peter selbst kamen einige Thränen in den wirren Bart.

„Ihr seid um keines ärmer, als da ihr lant,“ sagte der Steffensbauer, lächelnd über das Gewirre von braunen und blonden Köpfen, die da überall noch unter der Mäue hervorguckten. — „es sind immer acht, mit denen ihr gekommen seid und geht.“

„Aber der feinste ist unser Franz doch gewesen und so klug für seine drei Jahre; sorgt für ihn um Gotteswillen, und seid versichert, wir holen ihn, sobald sich machen läßt,“ rief es lachend aus dem Karren.

„Das Kind ist gut aufgehoben bei uns; meine Bäuerin versteht das,“ sagte der Bauer und reichte noch einen der großen Niesenlaibe in den Karren, dem Weibe aber drückte er einen Kronenthaler fürs „Bate“ in die Hand und fort holperte das kleine Fuhrwerk in die kalte Morgenlandschaft hinaus, der Graßheimer Fahrstraße zu.

Das Fränzle genas in kurzer Zeit zur Ueberragung der sorglichen Bäuerin, die es als ein wahres Glück ansah, daß in ihrer Wiege auch einmal ein Kindlein gedeihen und herawachsen könne, und bald war der Kleine mit seinem süßen brolligen Wesen die Freude des ganzen Hauses. Mit Angst sah man deshalb der Ernte entgegen, wo die Krugleute wieder vorsehen und ihr Büblein abholen würden, und der Steffensbauer besprach jeden Abend einen andern Plan mit seiner Bäuerin, wie er die Leute bewegen wollte, ihnen das Kind ganz zu lassen.

Die Bäuerin sagte nicht zu viel dazu, sie hatte gesehen, wie das Herz des armen Weibes an dem Büblein hing, und ihr eigen Herz blutete, wenn sie der Möglichkeit gedachte, den kleinen Liebling wieder fortgehen zu müssen.

Doch damit hatte es gute Weile. Die Ernte kam und ging vorüber, dann kam die Kartoffeleute — man

hatte schon die Winterfelder bestellt, und das Geklapper der Dreckslegel lönte bereits aus allen Schenken, aber noch immer ließ kein Peter Schramm sich sehen.

„Der hat euch zum Narren gehabt,“ sagten die Bauern zum Steffen, „er hat einen seiner vielen Fresser anbringen wollen und dumm hat ers nicht gemacht.“

„Desto besser,“ erwiderte der Bauer, „ich kanns nicht anders wünschen, denn der kleine Schlingel ist uns tief genug ins Herz gestochen, wir behalten ihn nur zu gern.“ (Fortsetzung folgt.)

Die 40. Hauptversammlung des evangel. Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Düsseldorf.

(7.—9. September 1896.)

(Schluß.)

Gegen 3 Uhr nachmittags traten gegen 700 Personen die Festjahre auf festlich geschmücktem Dampfer nach Kaiserswerth zum Besuche der dortigen Diakonissenanstalt an. In der freundlichen Anstaltskirche begrüßte der Leiter der Anstalt, Pastor Düsselhoff, die Festgenossen, indem er dem Vereine für alle Unterstützung danke, welche das Diakonissenwerk von dem Gustav-Adolf-Vereine bisher erfahren hat. Dr. Friede antwortete in längerer Rede, auf den Segen hinweisend, welchen die evang. Kirche durch das wieder erneuerte apostolische Diakonissenamt empfangen. Nachdem in der Festhalle eine Tasse Kasse im Stehen dargereicht und ein Gang durch die Anstalt gemacht worden war, wurde die Andacht angetreten. Man kam zeitig genug in Düsseldorf wieder an, um an dem 7½ Uhr abends in der Johaneskirche beginnenden geistlichen Konzerte teilzunehmen. Dasselbe fand unter Leitung des Königl. Musikdirektors Jul. Tausch statt. Der Kirchenchor war verstärkt durch Mitglieder anderer Gesangsvereine; als Solisten hatte man den Bassisten Felix Schmidt von Berlin, dessen Gemahlin, eine exproble Sopranistin, Fräulein Schauenburg aus Krefeld, eine tüchtige Altistin, und den Tenoristen Litzinger aus Düsseldorf gewonnen. Musikdirektor Grüters aus Krefeld spielte die Orgel. Auswahl und Ausführung der Konzertsätze verschafften der andächtig lachenden, überaus zahlreichen Versammlung einen erhebenden Genuß. Bald war man ganz Ohr für die meisterhaft vorgetragenen Phantasien und Variationen des Organisten auf der herrlichen Orgel, bald für die mächtigen Chöre, bald für die lieblichen Solostimmen, unter denen besonders der 18. Psalm (Alt) und das geistliche Lied „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln redete und alle Weisheit hätt“, und alle Macht der Mächtigen“ (Sopran) herorgehoben werden mögen, bis mit Solis und Chören aus dem Elias von Mendelssohn-Bartholdy, der Arie aus dem Messias von Händel: „Er weidet seine Herde“ und dem herzergreifenden großen Halleluja das Ganze seinen Abschluß fand. Es war nur eine Stimme, daß man selten eine solche Kirchenmusik gehört habe.

Dritter Tag.

Am Morgen des 9. Septbr., 8½ Uhr früh, wurde die 2. öffentliche Versammlung in der Kirche auf der Volkerstraße eröffnet. Nach Gesang und Gebet wurde zunächst über die Kassenverhältnisse des

vereins berichtet. Sodann erfolgten Ansprachen. Bischof Dr. Leutsch aus Siebenbürgen entbot Gruß, Dank und Segenswunsch des Konfistoriums der evang. Kirche Augsburgischer Bekenntnisses in Siebenbürgen und grüßte namens der siebenbürgischen deutschen Protestanten, die deutsche Sprache, deutsch-evang. Glauben und deutsche Sitte bewahrt haben und herzlichen Anteil nehmen an der Herrlichkeit des deutschen Volkes. Pfr. Fried aus Niesbach bei Zürich überbrachte unter herzlichem Grusse des protestantischen Hilfsvereins in der Schweiz 400 *M.* als Beitrag zu dem gemeinsamen Liebeswerke. Pfr. Hagen aus Leyden grüßte namens des holländ. Gustav-Adolf-Vereins, der in diesem Jahre Rheinland und Westfalen mit je 1000 *M.*, die übrigen Vereinsgebiete mit 10 000 *M.* bedacht habe. Mit Wärme erinnerte der Redner daran, daß Holländer und Deutsche desselben Blutes seien, und daß darum auch eine innigere Gemeinschaft in der Vereinshätigkeit zu erwarten sei. Pfr. Predez aus Lüttich grüßte die Versammlung von der belgischen Synode und erbat für einige belgische Gemeinden besondere Gaben. Unter den belgischen Protestanten seien viele kirchlich gleichgültige Reiche, die weit mehr thun könnten. Es jange aber an, besser zu werden. Ein Ungenannter spendete 50 000 *M.* für den Verein. Von den Protestanten habe sich keiner an den letzten Unruhen beteiligt. Pfr. Mehoff aus Brüssel erstattete Bericht über das Werk der Evangelisation in Belgien und betonte auch die musterhafte Haltung der evang. belgischen Arbeiter, von denen nicht einer in die durch die letzten Ausfäureungen hervorgerufenen Prozesse verwickelt worden sei. Die protestant.-evang. Vereine richteten sich wie gegen den Ultramontanismus, so auch gegen den Sozialismus und Alkoholisismus. Konfistorialrat Schuker aus Hannover schilderte die große kirchliche Not der Gemeinde Norben bei Hannover, wo in 30 gemischten Ehen alle Kinder katholisch werden, und bat um kräftige Unterstützung der Gemeinde. Generalsekretär Küh aus Strazburg berichtete in eingehender Weise über die Evangelisations-Gesellschaft in Elsaß-Lothringen. Nach einem kurzen Ueberblick über die Einführung der Reformation und die von Jesuiten und Kapuzinern geleitete Gegenreformation, in der 1950 pfälzischen und elsässischen Gemeinden mit Gewalt die Kirchen genommen und der Protestantismus in Weh vernichtet worden, führte er aus, daß erst durch die große Revolution mit ihren Grundfäden von der Gleichheit aller Menschen die Vegetationsmaßregeln der französischen Regierung beendet worden seien. Von da an erst sei die Gleichberechtigung aller Konfessionen unangestastet geblieben. 1842 wurde die evang. Gesellschaft für Elsaß-Lothringen gegründet. Seit dieser Zeit habe die Evangelisation des Landes große Fortschritte gemacht. Das Jahr 1870/71 sei dem Werke dienlich gewesen. Die Zahl der Protestanten sei bis 1880 um 31 142 gewachsen, die der Katholiken um 20 162 zurückgegangen. Dantbar sei die Liberalität der Kaiserlichen Regierung anzuerkennen, welche namhafte Zuschüsse zu den Kirchenbauten leiste. Viel sei noch in Lothringen zu thun, besonders in der Umgegend von Metz und Diederhofen.

Hierauf wurde dem Hauptkassenführer für die Rechnung des Jahres 1884/85 Entlastung erteilt und der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Bei der Besprechung des Jahresberichtes wies Hofprediger Dr. Rogge aus Potsdam darauf hin, daß

der kathol. Bonifaziusverein, der in seinem Bereiche ähnliches anstrebt, wie der Gustav-Adolf-Verein, eine viel größere Einnahme erzielt habe und bei der geringeren Zahl der bittenden Gemeinden viel reichere Gaben anstellen könne. Während der Bonifaziusverein im letzten Jahre 750 000 *M.* an 300 Gemeinden verteilt habe, sei die Einnahme des Gustav-Adolf-Vereins mit 640 000 *M.* auf 1300 Gemeinden zu berechnen. Wenn man erwäge, daß Deutschland zu $\frac{1}{3}$ evang. und zu $\frac{2}{3}$ kath. sei, so ergebe sich die Notwendigkeit der Mahnung, zuzunehmen in diesen Werke, mit regerem Eifer sich an dem Vereine zu beteiligen. Zu dem Ende empfahl der Redner die kleinen Schriften über die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins mit dem Titel: „Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins“. Nachdem darauf die für das gemeinsame Liebeswerk von den einzelnen Vereinen bestimmten Gaben genannt worden waren, deren Summe 17 076,50 *M.* beträgt, während für jede der beiden unterliegenden Gemeinden 4938,10 *M.* ausgesetzt waren, erstattete Oberlandesgerichtsrat Eckhard aus Frankfurt a. M. in eingehender Weise über die 3 Gemeinden, welche für die Liebesgabe vorgeschlagen waren, nämlich: St. Avold in Lothringen, Branih in Oberschlesien und Zell im Wiesenthal in Baden Bericht, sodasß jeder ein klares Bild von den Bedürfnissen und Nothständen der Gemeinden erhielt. Bei der darauf folgenden Abstimmung siegte Branih mit 96 Stimmen, während Zell 44 und St. Avold 11 erhielt. Der anwesende Superintendent des Sprengels, in dem Branih liegt, dankte bewegten Herzens für die Zuwendung der reichen Gabe an die arme Gemeinde.

Zum Schluß redeten noch mehrere Herren aus verschiedenen Teilen Europas. Pfr. Griedner aus Madrid erinnerte daran, daß die Not, welche Spanien zur Zeit des Erdbebens und der Cholera durchgemacht, demselben reiche Liebe zugewendet habe. In Spanien seien jetzt gegen 80 evang. Gemeinden. In Madrid sei eine neue Kirche in diesem Jahre eingeweiht worden; das evang. Gymnasium habe 11 Abiturienten und 50 Kinder seien in dem evang. Waisenhaus. Pfr. Käter aus Barcelona sprach über die Verhältnisse seines Wirkungskreises. Pfr. Hoch aus Lyon dankte für die Gaben, welche seine Gemeinde bisher empfangen, und empfahl sie fernerem Wohlthun. Pfr. Giovanni aus Rom (S. Felice) sprach über die Evangelisation Italiens und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die verschiedenen evang. Richtungen Italiens, besonders die Waldenser und die Freikirche (chiesa libera), sich zu einer evangel. Kirche Italiens zusammenschließen werden.

Zum Schluß wurde Rürnberg als Festort für das nächste Jahr bestimmt und die 40. Hauptversammlung mit Gebet und Segen geschlossen.

Um 2 Uhr nachmittags begann das Festmahl in dem herrlich geschmückten Kaiserfoale der städtischen Tonhalle. Innerhalb einer prächtigen Fahnendekoration auf der Empore befand sich die Büste des Kaisers. Gegenüber hatten Düsseldorf Künstler eine wirkungsvolle Waldlandschaft als Hintergrund geschaffen, während davor eine Park- und Gartenanlage aus deutschen Bäumen, Palmen und Blumenbeeten hergestelt war, in deren Mitte eine überlebensgroße Büste Gustav Adolfs auf einem Postamente aufgestellt war. Bildhauer Jensen hatte die Büste eigens für das Fest

modelliert.*) Ueber 500 Personen, Herren und Damen, hatten sich eingefunden. Prof. Dr. Fricke brachte den Loosß auf den Kaiser aus, indem er daran erinnerte, was Gustav Adolf, dessen Wüste diejenige des Kaisers ansehe, für das evang. Deutschland, vielleicht auch für das jegige Kaiserreich gethan habe. Mächtig erklang das 3malige jubelnde Hoch. Oberkonsistorialrat Hubert toastete auf den Centralvorstand, Konsistorialpräsident v. d. Gröben, in launiger Weise Posen und Rheinland vergleichend, auf die Rheinprovinz, Generalsuperintendent Dr. War auf die Frauen, und wer zählt und nennt die Reihe von Reden, die leider in dem großen Saale auch dann nicht ganz verstanden wurden, als die Redner ersucht worden, von der Mitte des Saales aus zu reden.

Am Abend erfolgte gegen 7 Uhr die freie Versammlung in dem aus herrlichste beleuchteten Garten der Tonhalle. Mehrere Tausende hatten sich eingefunden. Von der Musikhalle aus wurden verschiedene Ansprachen gehalten von Pfr. Ter Linden aus Duisburg, Hofprediger Dr. Rogge aus Potsdam, Pfr. Sagnebin aus Brüssel, Fliedner aus Madrid und andern. Nach 8 Uhr konzertierte die städtische Kapelle, deren sorgfältig gewähltes Programm dem Charakter der Festtage Rechnung trug. In gemüthlicher Unterhaltung mit den liebenswürdigen Gastsfreunden, umrauscht von lieblicher Musik, vergingen die Stunden an dem lauen Sommerabend gar schnell, bis mit den letzten Klängen gegen 11 Uhr die Versammlung sich auflöste.

Vierter Tag.

Am andern Morgen um 7 Uhr fuhren etwa 130 Teilnehmer des Festes auf der rechtsrheinischen Eisenbahn nach Königswinter. Die zahlreichen Gustav-Adolfs-Gemeinden des bergischen Landes, an welchen der Zug vorüberzieht, grüßten den Verein mit Glockengeläute. In Königswinter angekommen, begaben sich die Festgenossen in die evang. Kirche, in welcher vor kurzem das 25jährige Jubiläum der Gemeinde gefeiert worden war. Pfr. S ä n g e r, der Ortspfarrer, begrüßte den Verein, ausgehend von dem Worte Apg. 11, 33: „Du hast wohlgethan, daß du gekommen bist“. Er dankte für die Brudersiebe, welche Kirche und Pfarrhaus gebaut und zur festen Begründung der Gemeinde so wesentlich beigetragen habe. Sie werde allezeit treu dem Evangelium bleiben. Nach einem Erwidierungsworte des Divisionspfarrers Dr. von Criegern, in der er die Zurückheit aussprach, daß der Herr das gute Werk, welches er in der Gemeinde angefangen, auch vollführen werde, und nach dem Gebete des Konsistorialrats N a t o r p schloß die kirchliche Feier. Darauf begaben sich die Teilnehmer mit der Zahnradbahn hinauf auf den Drachensfels. Im Freien wurde die Versammlung von Pfr. H a d e n b e r g aus Hottenbach begrüßt. Er ließ in begeisternder Rede das Fest ausklingen in Bergpsalmen christlicher Anebelung, protestantischer Arbeitsfreudigkeit und evang. Glaubenszuversicht, indem er in geistvollen Strichen ein Bild der wohnigen Rheinlandschaft entwarf, wie sie dem entzückten Blicke von jener hohen Warte erscheint, in mar-

tigen Zügen die Geschichte des Rheinlandes reden ließ „mit ihren wechsellöbigen ergreifenden Bildern der Bergangeneit“, deren Grundton als 1. Bergpsalm lautet: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!“, indem er auf die mannigfachen Aufgaben des Protestantismus, die Not der Brüder in der Zerstreung, die protestantische Freiheit in der Gebundenheit an Gott und Christum, sowie die Notwendigkeit einträchtigen Zusammenstehens hinwies, den 2. Bergpsalm bendend: „Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann!“, und indem er endlich, der eigenen Ueberzeugung folgend, geschichtliche Thatfachen deutend und die Hoffnung aussprechend, es werde der Tag kommen (wann, das weiß Gott allein!), da die beiden großen christlichen Konfessionen in ein Verhältnis brüderlicher Gemeinschaft und gegenseitiger Wechselwirkung getreten sein werden, im höchsten Zwecke eins: das Reich Gottes zu bauen auf Erden — den 3. Bergpsalm ausklingen ließ in dem hüben wie drüben bekannten Lobgesang: „Großer Gott, wir loben dich!“

Bei dem darauf folgenden Festmahle wurde noch manch ernstes und launiges Wort geredet, wie es deutsche Sitte bei frühlichem Mahle ist. Besonders erfreute eine von edel deutscher Gesinnung getragene Tischrede des Siebenbürger Bischofs Dr. T e u s c h. Uebien einige noch ein paar Stunden auf dem herrlichen Enginsland, um angefichts „des irdischen Gottesgartens“ große und kleine Dinge zu besprechen, so zog es andere nach der still gelegenen Ruine Heisterbach, die nach Sage und Geschichte auch in dem Bergpsalm erwähnt war.

Als der Abend herniederkam, führte der Zug die Festgenossen wieder rheinabwärts, und bald zog jeder heimwärts seine Straße mit dem frohen Bewußtsein, an hohen Festtagen teilgenommen zu haben, in denen der Blick mächtig auf die Not der Brüder und die Arbeit der Liebe gelenkt worden und des Apostels Wort von dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, anschaulich vor die Seele trat.

Lck.

Das Jubelfest in Kaiserswerth.

(22. und 23. Sept. 1886.)

Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade! — das war der Grundton der herrlichen Festtage, welche viele Hunderte von Gästen zur Feier der 50jährigen Wirksamkeit des Diakonissen-Mutterhauses und damit zugleich der Erneuerung des apostolischen Diakonissenamtes in unserer Kirche zu Kaiserswerth versammelt sahen. Es war ein Freudenfest für unsere ganze evang. Kirche, an welchem gewiß alle treuen evang. Herzen — wenn auch nur im Geist — innigen Anteil genommen haben. Denn welch reiche Segensfrucht ist doch von dem kleinen Kaiserswerth und von dem Sammentorn, das der teuere Gottesmann Dr. Theod. Fliedner am 13. Oktbr. 1836 dort in den Boden gelegt, in dem verfloffenen Halbjahrhundert ausgegangen?

Im Jahre 1836 ein Mutterhaus, jetzt 56 selbständige Diakonissenhäuser, unter denen Kaiserswerth allein 35 Tochteranstalten besitzt; 1836 zuerst eine Diakonisse, dann 7, jetzt über 6000; 1836 ein Arbeitsfeld, jetzt über 1700 Acker, auf denen Diakonissen stehen; 1836: sechszig Kranke, und heute: wer zählt die Völker? 1836 ein Haus in Kaiserswerth, jetzt Häuser nicht bloß in ganz Europa, sondern auch in Asien, Afrika und

*) Abgüsse der wohlgetroffenen, schönen Wüste werden demnächst für W. A. durch Vermittelung des rhein. Hauptvereins zu beziehen sein. Möchten recht viele die treffliche Wüste sich anschaffen.

Amerika. Haben wir auch nur zu erwähnen nötig, was die Diakonissen geleistet haben und noch leisten in den Kranken-, Sieden- und Armenhäusern, in der Gemeindepflege, in der Fürsorge für die weiblichen Dienstboten und Arbeiterinnen, für die entlassenen Gefangenen, in Magdalenenstiften, in Kleinkinderschulen, wie sie sich bewährt in den Seuchen, beim Hungertypus, in der Pockenzeit, in der Choleraepidemie, wie sie als die „Mütter“ sich erwiesen in den drei großen Kriegen? Tausende und Abertausende haben es erfahren, Tausende und Abertausende preisen es dankerfüllten Herzens!

Von Haus zu Haus flatterte in Kaiserswerth während der Jubiläumstage eine Fahne herab, aber besonders reich und schön waren die Anstaltsgebäude und die große, breite Hauptstraße, in welcher das städtliche Hauptgebäude steht, geschmückt. Hier wehte von der Front das Diakonissenbanner mit der einen Delzweig tragenden Taube, und mächtige Palmwedel, weither vom Orient gesandt, schmückten mit anderem Grün die Portale der verschiedenen Anstaltsgebäude und die Säulen des schmüden, lieblichen Diakonissenkirchleins, von dessen schlankem Türmlein gegen 3 Uhr nachmittags feierliches Glockengeläute zu dem ersten eigentlichen feierlichen Akte einlud. In der That, würdiger konnte die Jubelfeier nicht eingeleitet werden, als durch das fünf- und zwanzigjährige Jubiläum dreier treu erprobter Diakonissen der Anstalt. Die herzerhebende Predigt (siehe vorn auf der ersten Seite d. Bl.) hielt Pfarrer Hofmann vom Diakonissenhaus in Stuttgart. In der Nachversammlung brachte das Konfitorium, sowie das Provinzial-Schulkollegium zu Koblenz, die theologische Fakultät zu Bonn und ein Vertreter des Centralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung zu Leipzig Gruß und Segenswunsch dar; Prälat Doll von Karlsruhe brachte neben den Grüßen aus dem Mutterhause der badischen Hauptstadt die Segenswünsche herzlicher Mitfreude seitens der Großherzogin von Baden als einer „Mitschwester“ in der Diakonissenenthätigkeit.

Nachdem die Feier des 22. September mehr für die Anstalt als solche verlaufen war, gestaltete sich die Feier am 23. September zu einer allgemeinen, zu der Staat und Kirche ihre höchsten Würdenträger gesandt hatten, und zu der von nah und fern die Freunde der inneren Mission gekommen waren. Schon der frühe Morgen des 23. September hatte so viele Festgenossen versammelt, daß die Kirche im Mutterhause, woselbst die Morgenandacht gehalten wurde, kaum alle fassen konnte. Nach dem Gesange: „Womit soll ich Dich wohl loben, Mächtiger Herr Jehovah?“ bewegte die Festansprache des Herrn Pastor von Bodelschwingh aus Bielefeld, welcher Psalm 89 zu grunde gelegt war, die Herzen aller, und bereitete sie vor zu einer würdigen Feststimmung.

Gegen 9 Uhr sammelten sich dann die Festteilnehmer zu einem feierlichen Zuge, der sich unter Vorantritt eines Posaunenchores zum Gartenhäuschen, der Wiege der Kaiserswerther Anstalten, bewegte. Dieses kleine Gartenhaus war schon seit langer der Anstalt seitens der Schwestern derselben als Jubelgabe zugedacht worden. Es war f. B., als die Anstalt eigene Parochialrechte erhielt, in dem Besit der evang. Stadtgemeinde verblieben; nach verschiedenen Verhandlungen hat nunmehr aber die Stadtgemeinde das denkwürdige

Gartenhäuschen mit einem entsprechenden Zugangsweg an die Anstalt abgetreten und die Kaufsumme ist lediglich durch freiwillige Gaben der Schwestern zusammengebracht worden. In dem Hintergrunde des prächtig ausgeschmückten Häuschens prangte auf granitem Sockel die in Marmor gehauene Büste F l i e d n e r s nach dem Modelle seines Enkels. Hinter derselben an der Wand zog sich ein Gedenkpruch hin, gemalt von der Fürstin Wittve zu Lippe. Zu beiden Seiten erblickte man die Losungen bei der 25jährigen und bei der heutigen Jubelfeier. Nach dem Gesänge eines Liebesliedes bestieg alsdann Herr Hofprediger Bayer aus Berlin die Treppentufen des bescheidenen Häuschens, um in berebten, weithin vernehmbaren Worten rückblickend auf die großartige Thätigkeit Fliedners die gegenwärtig so weit verzweigte Wirksamkeit der Kaiserswerther Anstalten darzulegen. Der Redner ging von dem Worte aus den Sprüchen Salomonis Kap. 19, 17 aus: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder gutes vergelten.“

Nach der Predigt überreichte eine der ältesten Diakonissen, die langjährige Kassenschwester der Anstalt, mit Worten der Liebe den Kaufvertrag bzw. Schenkungs-urkunde bezüglich des Gartenhäuschens der Frau Pastor Fliedner; die ehrwürdige Wittve des Gründers dankte tief bewegt. Hierauf trat Sr. Excellenz Oberpräsident v. Bardenheubert vor und überbrachte den schriftlichen Glückwunsch des am Erscheinen verhinderten Kultusministers; nach Verlesung dieses auf einer Tafel künstlerisch ausgeschlachten Schreibens dankte der Oberpräsident der Rheinprovinz für allen ihr von Kaiserswerth zuteil gewordenen reichen Segen und überreichte im Namen des Kaisers mehrere Ordensauszeichnungen; so erhielt Pastor Disjelschiff den Adler der Ritter zum Hohenzollernischen Hausorden. Nun hielt Graf von Bieten-Schwerin eine Begrüßungsansprache im Namen des Johanniterordens, von dem er auch eine Festgabe von mehreren tausend Mark zu überbringen hatte.

Nach diesem feierlichen Akt begaben sich die Festgäste unter dem Geläute sämtlicher Glöden, Posaumentang und gemeinschaftlichem Gesang zum Frohnberg, zu dem soeben vollendeten städtlichen Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude der neuen Krankenanstalten. Ueber dem Portal dieses freundlichen Ziegelbaues sieht man die in Stein gehauene, einen Delzweig in Schwabel tragende Taube, das Symbol der Diakonissen, mit der Umschrift „Jubiläum 1836. 1886.“ Die Festgenossen zogen durch den Hausflur und konnten hier einen feierlichen Blick in die verschiedenen Räume des unteren Geschosses werfen; sie traten dann auf den nördlichen Hof des Gebäudes, wo eine Kanzel errichtet war, über welcher ein großes, von schwerem Goldrahmen umschlossenes Gemälde: „Jesus heilt den 38jährigen Kranken am Teiche Bethesda“ prangte, das für den Verkauf des neu zu erbauenden Krankenhauses geschenkt ist. Hier hielt der Provinzial-Synodalpräsident Dr. C v e r t s b u r g aus Lempe die Fest- und Weiherede. Nach dem Gesänge eines Dankliedes begab sich dann die Festversammlung auf den Gottesacker des Diakonissenhauses, wo vor dem frisch geschmückten Grabe des Gründers der Anstalten General-Superintendent Dr. V a u r einige Bibelsprüche sprach und die erste Festchar das Lied anstimmte: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt etc.“

Nach der Einweihung der neuen Krankenanstalten des Frohnbergs ging zurück in die Hallen des Diakonissen-Mutterhauses, um sich dort leiblich zu erquiden. Manche Freundschafften wurden neu geschlossen, manche wurden durch einen Händedruck aufgerichtet. Erwartungsvoll sah man nach beendeter Mählzeit der Hauptfeier in dem Diakonissen-Kirchlein entgegen. Und alle Hoffnungen wurden sicherlich reichlich erfüllt, denn diese kirchliche Feier war der eigentliche Mittelpunkt der Kaiserswerther Hall- und Jubeltage. Um 3 Uhr nachmittags frönte die festliche Schar in das kleine Kirchlein, um neuen Segen zu empfangen. General-Superintendent Dr. Baur legte seiner Festpredigt das Wort zugrunde: „Kasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“; in meisterhafter Weise behandelte er den Text als ein Wort für das Fest, für die Arbeit, für den Feierabend. Nach dieser Festpredigt segnete Pastor Düsselhoff 27 Schwestern in das Diakonissenamt ein und übertrug ihnen feierlichst das Amt der dienenden Liebe. Nach kurzem Gesang nahm Se. Excellenz der Präsident des Oberkirchenrates Dr. Herms das Wort, um in kurzen Zügen darzulegen, daß in diesen Tagen ein Gefühl der Liebe und Freude durch die ganze evangelische Christenheit gehe, laut werdend in Preis und Anbetung für das, was Gott der Herr durch die Kaiserswerther Stiftung gethan. Wenn das ganze deutsche evangelische Volk mitfeiere, so werde es nicht Wunder nehmen, wenn auch unser erhabenes Herrscherhaus in den Kreis der Feierrunden eintrete. Auszeichnungen, welche Se. Majestät der Kaiser allergnädigst bewilligt, seien bereits bekannt gegeben; er habe sich nunmehr noch eines Auftrages Ihrer Majestät der Kaiserin zu entledigen. Darauf überreichte Se. Exc. der Frau Pastor Dr. Lieber, Witwe des verstorbenen Gründers der Kaiserswerther Anstalten, die goldene Medaille für Verdienst nebst Anerkennungs schreiben und der nahezu 40 Jahre in der Anstalt arbeitenden Dienstmagd Sarah Bruch ein goldenes Kreuz samt Diplom. Nunmehr verlas Präsident Dr. Herms ein warmes Anerkennungs schreiben der von ihm vertretenen höchsten kirchlichen Behörde. Tief bewegt antwortete der Inspektor des Hauses und ließ seinen Dank ausklingen in die Worte: Herr, demütige uns durch Ernst und Liebe, denn wenn du uns demütigst, machst du uns groß!

Hierauf sprach Herr Generalsuperintendent Nebel aus Münster das Schlusswort. Als Vertreter der kirchlichen Behörde der mit den Rheinländern so eng wie Jonathans mit David verbundenen Provinz Westfalen, welcher auch der Kaiserswerther Rheinisch-Westfälische Diakonissen-Berein diene, auf die großen und mannigfaltigen Siege, die der Herr auch hier durch seine Kraft und Gnade errungen, hinweisend, müsse er mit Jakob sprechen: „Herr, wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit, die du an uns gethan hast.“ und legte seinem mahnenden Schlusswort Psalm 89, 19 zugrund: „Der Herr ist dein König und Schild.“ Nach diesen herzandrängenden Worten fand die gewiß allen Zeitnehmern unversehliche Hauptfeier unter Gebet und Gesang ihr Ende. Nach kurzer Pause begaben sich die Festgäste auf den Frohnberg, woselbst das Festzelt errichtet war, welches circa 1600 Personen faßte. Ansprachen und Gesänge wechselten ab. Pastor Düsselhoff verlas die eigenhändigen Glückwunschschriften Sr. Majestät des Kaisers, Ihrer Majestät der Kaiserin,

Sr. K. K. G. des Kronprinzen u. f. w. Freudig beschloß die Festversammlung die Abendung eines Telegramms, um dem geliebten Herrscherhaus für die warme Teilnahme zu danken. Es folgte dann noch die Ueberreichung verschiedener Stiftungen seitens der Schwestern der Anstalt, des Direktoriums und der auswärtigen Schwestern.

Damit schloß das gefegnete Jubelfest. Durch aller Herzen aber klang es hindurch: Der Herr hat großes an uns gethan, des sind wir frohlich.

(Nachschrift: Am heutigem Sonntag wird auf Anordnung des Ev. Oberkirchenrats in der Predigt der Bedeutung und des Segens der Diakonissenfrage gedacht.)

Aus nah und fern.

1. — Der Kaiser pflegt noch der Ruhe in Baden. Baden, wo die Kaiserin, umgeben von einem Kreise hoher Verwandten, am 30. September ihren 75. Geburtstag begangen hat. Er hat an einen unserer verdienstvollsten Staatsbeamten, den Präsidenten der Reichsbank von Dehnd, bei Gelegenheit von dessen 50jährigem Dienstjubiläum ein huldvolles Schreiben gerichtet, in dem er seine hohe Anerkennung für seine erplichliche Thätigkeit ausdrückt, durch die es ihm dank seiner Unsticht und Thaltkraft gelungen sei, im Interesse von Handel und Industrie mit reichem Segen zu wirken. Ein anderer hoher Finanzbeamter, der Reichsfinanzminister v. Burckhard, ist von seinem Amt zurückgetreten. Nach seiner Mählzeit erwartet der Kaiser in Berlin noch den Besuch des Prinzregenten Luipold von Bayern. Wie die Stellung, die derselbe gleich von Anfang an zu Kaiser und Reich eingenommen hat trotz der Einflüsse, die sich von ultramontaner Seite geltend machten, hoch anzuerkennen ist, so ist es besonders erfreulich, daß er die von einigen menschlichen Vorgänger König Ludwig nämlich abgebrochenen persönlichen Beziehungen zur kaiserlichen Familie wieder aufnimmt und pflegen will. Auch mit der Bevölkerung seines Landes sucht er durch Reisen in den verschiedenen Teilen desselben Fühlung zu gewinnen. Er hat Oberbayern und nürlich einige größere Städte, wie Augsburg, Würzburg u. a. besucht und überall einen herzlichen und freundlichen Empfang gefunden.

Unter den vielen den verschiedensten Zwecken gewidmeten Kongressen, Versammlungen u. dgl. seien 2 hervorgehoben, die sich mit den in der Gegenwart in erster Linie stehenden sozialen Fragen befaßt haben. Die eine war die Versammlung des Vereins für Sozialpolitik, die die Wohnungsfrage der ärmeren Klassen und die in ihnen herrschende Wohnungsnot erörterte. Als Mittel zur Bekämpfung derselben wurde eine Verbesserung der Gesetzgebung verlangt, die bis dahin in Deutschland noch wenig darauf eingegangen ist und für die es sich hier um neue Aufgaben handelt. Der Mietvertrag soll nicht mehr wie bisher unbeschränkt der freien Vereinbarung überlassen bleiben, das Zurückhaltungsrecht des Vermieters an unpaßbaren Wobeln soll beseitigt werden, überhaupt wurde die Notwendigkeit anerkannt, den schwächeren Mieter der armen Bevölkerung gütlich gegen die Uebermacht des Vermieters zu schützen und dem „Wohnungsmangel“ ebenso entgegenzutreten, wie allen anderen Arten des Mißerses aus. — Die andere ist ein Kongress der belgischen Katholiken in Lüttich, zu dem auch Bischof Dr. Storck und andere namhafte Centrumsmitglieder vom Bischof von Lüttich eingeladen waren, um über unsere deutsche Arbeiterfrage eingehend Auskunft zu geben und das Verständnis dafür den Belgaten zu eröffnen. Die in jenem Lande herrschende kathol. Kräfte hat vieles verdankt nachzuholen und die dortigen kirchlichen Arbeiterzustände sind bekannt. Die Unterdrückung derselben, die erst infolge der furchtbaren Revolution endlich in Angriff genommen worden ist, hat haarsträubende Dinge und eine unverantwortliche Ausnutzung der Arbeiter jutage gefordert. Die Höhe find mißlich der Art, daß sie zur Anschaffung der notwendigen Lebensbedürfnisse nicht ausreichen. Junge Mädchen von 15—18 Jahren müssen in den Schächten 16—19 Stunden täglich arbeiten. In den Zündholzfabriken sind schon Kinder von 5. und 6. Jahre an beschäftigt, die dort ohne jede religiöse Unterweisung und Schulbildung dem Tode entgegengehen. An vielen Orten ist die Einrichtung getroffen, daß den Arbeitern für Lohn in Lebensmitteln bezahlt wird, die ihnen viel zu hoch angesetzt werden u. dgl. Man sieht da in ein ganzes System von Mißthaten auf der einen, Gland und

Gründerung auf der andern Seite. Die beläufigen Sozialisten sehen das Ziel nur im allgemeinen Stimmrecht, zu dessen Ausübung sie Strafen und Verbote machen, der einzig richtige Weg ist aber ohne Zweifel die Durchföhrung einer Reformgesetzgebung, wie Deutschland damit vorzugehen ist, und diesen Weg hat dann auch der Katholikentag empfohlen.

Was Bulgarien ist zu melden, daß der dorthin gesandte russische General Kaufbars in kroafer Weise die russischen Forderungen aufgestellt hat, namentlich eine Hinausschiebung der Nationalversammlung zur Wahl eines neuen Fürsten und die Strafloshait der Verchwörer. Die bulgarische Regierung weigert sich, auf diese Forderungen einzugehen. Es hat den Anschein, als ob Rußland darauf ansetze, eine Handhabe zum Einschreiten in Bulgarien zu gewinnen.

— (Zuwendungen.) Der evang. Gemeinde Voppar d ist seitens der Witwe Louise Kallmann in Wien eine Kirchenglocke im Werte von 3800 K. geschenkt worden. Der evang. Gemeinde Unterarmen ist durch den Rentner Herrn Friedr. Frink dieselb. im Auftrage ungenannter Geber aus der Gemeinde zur Wohnung für den sechsten Pfarver ein Hausgrundstück als Geschenk überwiesen worden; derselben Gemeinde haben Herr und Frau C. F. Klein dieselb. aus Anlaß ihrer silbernen Hochzeit 3000 K. zur Begründung eines Fonds für die sechste Pfarstelle geschenkt; der evang. Gemeinde Remscheid sind seitens eines ungenannten Gemeindegliedes 30000 K. zum Neubau einer Kirche und von dem Kaufmann Herrn Verh. Hasenclever zu Ehringhausen 10000 K. für die Pfarver-Witwen-

und Waisenkasse zugewendet worden; der evang.-reformierten Gemeinde Eberfeld haben die Erben Friedr. Wichelhaus 10000 K. zu Diakonatszwecken geschenkt.

— (Zum Nachdenken.) Die nächsten Pflichten sind die beständigen. Die Treue im kleinen macht tüchtig zur Treue im großen. Es gibt Christen, die sind nur darauf aus, großes, in die Augen fallendes zu wirken, anstatt zuerst im Alltagsbrod, da, wo man steht, zu thun, was man soll. Uebe dich in der Gottseligkeit, zuerst an dir selber, dann an den Deinen, und der Herr wird dir schon einen größeren Wirkungskreis anweisen, wenn er es für dich findet. Fang an, im Kleinen dich zu üben, die kleinste Sünde haß und scheu, denn im Gehorchen wächst das Lieben, aus kleiner Treu wird große Treu. Drum lerne recht die Treu im Kleinen, in kleinen Kämpfen übe dich, sonst wirst du bald wie Petrus meinen um große Lutreu bitterlich.

Bibelkalender.

Evang.:		Luc. 7, 11-17.	Eph.:		Eph. 3, 13-21.
		Morgens.			Abends.
Sonntag,	10. Okt.	Psalm 86.			Psalm 88.
Montag,	11 "	Joh. 1, 35-51.			Matth. 1, 11-22.
Dienstag,	12 "	" 2, 1-12.			" 3, 1-21.
Mittwoch,	13 "	Mf. 119, 145-160.			" 3, 22-42.
Donnerst.,	14 "	Joh. 2, 13-25.			Ebra 1.
Freitag,	15 "	" 3, 1-21.			" 3.
Samstag,	16 "	" 3, 22-33.			Psalm 75.

Evang. Männer- und Jünglings-Verein Völklingen.

Jahresfest am 10. Oktober 1886.
Bormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst, Div. Fr. Rourney-Meg. Nachm. 2 Uhr: Ansprache — Bericht — Schlußfeier (in der Kirche). Nachm. 4 Uhr: Freie Versammlung beim Wirt K. Oberl. Zur Mitfeier laden wir die Gemeinde, die Bruder-Beiräte und alle Freunde unserer Sache hiermit herzlich ein.

Büreau und Wohnung verlegt
Ich heute in mein neuerbautes Haus, Raffauerstraße 16, hierseibst.
St. Johann, 30. September 1886.
Dörmer, Rechtsanwalt.

Knechtbusentropfen
von ausgezeichneter Wirkung verwendet nebst Brodichs Apotheker Zimmermann in St. Adolf (Lothringen) franco gegen Einsendung von K. 1.50 oder mittelft Postnachschuß.

Billigste Bezugsquelle
in

Herrn-, Damen- & Kinder-Stiefeln
bei

Johann Kebl,
Neunkirchen, Bahndorfsstraße 31.

Unterschiednete empfehlen sich zu allen Jagdarbeiten. — Möglichst billige Preise. — Bestes Material. — Herr Pfarver L. d. n. o. d. in Dudweiler, Kr. Saarbriden, wird gern Auskunft erteilen.
Gottsbären, Provinz Hessen.

Gebr. Euler,
Königl. Hoforgelbauer.

Conv. theol. min. Neunk. in W. hosp. 11 X hor. II.

Glockengiesserei

von **CARL GÖTZGER**

vormal's **Georg Hamm**

Kaiserslautern

empfeht sich zur Herstellung neuer Geläute, Umguß von alten Glocken, Aufsertigung eiserner Glockenstühle.

Gottesdienste.

16. Sonntag, n. Trinit., 10. Oktober 1886:

Saarbrüden. Schloßkirche 9 Uhr: Fr. Engel. Schloßkirche 10 Uhr: Fr. Jid. Wolff. Schloßkirche 2 Uhr: Fr. Jenner. — St. Johanna, 10 Uhr: Fr. Dörmer. 2 Uhr: Fr. Jle. — St. Anna, 2 Uhr. — Gdingen. 10 Uhr (h. Abendmahl): Weichte 1/10 Uhr. — Brebach, 10 Uhr: Fr. Jenner. — Adeln, 10 Uhr. — Sulzbach, 9 Uhr: Müßler, Merd. 10 1/4 Uhr: Fr. Wagner. — Altenwald, 4 Uhr: Fr. Wagner. — Friedrichshal. 1/11 Uhr. — Neunkirchen. Obere Kirche 10 Uhr (Abendmahlfeier); Weichte 1/10 Uhr, Anmeldung in untern Pfarrhaus); Fr. v. Schöven. Untere Kirche 6 Uhr: Fr. Niehn. (Vereinigungswoche: Fr. Niehn.). — Wellenweiler, 10 Uhr: Fr. Hothofer. — Eisersberg, 1/9 Uhr. — Dittweiler, 10 Uhr: Oberpfarrer Jid. Wolff. 1/2 Uhr: Fr. Simon. — Trier, 10 Uhr: Div. Fr. Hoffmann. 3 Uhr: Fr. Dr. Schumann. (Antiswoche: Fr. Dr. Schumann.). — Daz. 1/10 Uhr (Abendmahlfeier); Weichte 9 Uhr: Fr. Werner. (Antiswoche im Stadtbezirk: Fr. Werner; im Landbezirk: Fr. Roth.). — Sötern. (Erntedankfest). 1/11 Uhr. — Welsen. 1/9 Uhr.

In der Kirche zu Sötern findet am Sonntag, den 10. Okt., nachm. 2 Uhr, ein **Konzert des Kirchengangsvereins** zum Besten einer zu errichtenden Kinderschule statt.

Die **Vierteiljahrsversammlung der Bibelfreunde** findet, s. G. w., am Mittwoch, den 13. Okt., nachmittags 3 Uhr, im Vereinsbause in Neunkirchen statt. Text: Ev. Joh. 1, 43 ff.

Einen vorzüglichen und wohlsmekenden

Rauchtobak

verfende in 10 Pfund-Säcken, Mittelschnitt zu 7 K., Feinschnitt zu 8 K., franco gegen Nachnahme. Desgleichen gibt auch für Rolltabak. Garantie — Zurücknahme!

Chr. Altpeter, Cakabfabrik, Gendweiler b. Saarbrücken.